

Wolfgang Horn: *Carl Philipp Emanuel Bach, Frühe Klaviersonaten. Eine Studie zur „Form“ der ersten Sätze nebst einer kritischen Untersuchung der Quellen.* Hamburg: Musikalienhandlung Klaus Dieter Wagner, 1988. 303 S.

Die Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Forschung ist um eine wertvolle Arbeit reicher geworden: Wolfgang Horns hier vorgelegte Untersuchungsergebnisse sind solide Eckpfeiler für eine noch zu schreibende Entwicklungsgeschichte des musikalischen Stils von CPE Bach. Seit dem Erscheinen der von Darrell M. Berg in sechs Bänden herausgegebenen Faksimile-Reihe „Carl Philipp Emanuel Bach, The Collected Works for Solo Keyboard“ (New York und London 1985), lag das Thema gleichsam in der Luft. Denn mit jenem Neudruck existiert erstmals ein hervorragendes, eine Gattung vollständig darstellendes Arbeitsmaterial, das zu stil- und quellenkritischen Untersuchungen geradezu herausfordert. Darrell M. Berg selbst widmete sich denn auch wenig später einem Teilgebiet des CPE Bachschen Klavierwerks, den „Umarbeitungen seiner Claviersonaten“ (BJ 1988). Horns Studie versteht sich, insbesondere in ihrem quellenkritischen Teil, als ein Dialog mit Bergs Arbeitsergebnissen. Ein Dialog, der – das soll gleich zu Beginn betont werden – sachlich und fair, mit Anstand und Achtung geführt wird.

Nach dem Woher zu fragen ist ebenso wichtig wie nach dem Wohin. Von diesem Grundsatz ließ sich auch Wolfgang Horn leiten, als er seinen Gegenstand wählte: die 17 „Clavier-Soli“ der Leipziger und Frankfurter Jahre sowie die Klaviersonatensätze der frühen und mittleren Berliner Zeit (bis etwa 1750). Das Thema wird unter zwei Gesichtspunkten abgehandelt: einem analytisch-ästhetischen und einem quellenkritischen. Beide Teile – so Horn – „können unabhängig voneinander gelesen werden“. Das ist möglich – doch ein „vollkommener“ Lesegewinn stellt sich erst ein, wenn man diese beiden Teile in ihrer wechselseitigen Verknüpfung begreift. Denn Horns methodischer Ansatz ist die Darstellung des Zusammenhangs „aller und jeder Teile“, wie es bei Lessing im 27. Stück der „Hamburgischen Dramaturgie“ heißt (von Horn als Zitat mottohaft seiner Arbeit vorangestellt).

In der neueren CPE-Bach-Forschung wird allgemein der Standpunkt vertreten, daß die Großform wenig zur Erhellung von CPE Bachs kompositorischen und ästhetischen Bestrebungen geeignet ist. Horn teilt diese Auffassung und beschränkt sich daher auf die ersten Sätze der frühen Sonaten als Untersuchungsgegenstand. Diese frühen Sonaten hatte der Komponist 1743 und 1744 „erneuert“ oder revidiert. Die einzelnen Phasen dieses Vorgangs werden im ersten Teil der Studie unter stilkritischen Gesichtspunkten beleuchtet. Hierbei legt Horn überzeugend dar, daß keineswegs zwangsläufig das einfachere, undifferenzierte Werk das frühe und das reife, differenzierte das spätere ist. CPE Bachs Klavierwerke bis um 1750 bieten für diesen unbezweifelbaren Tatbestand ein geradezu ideales Forschungsfeld, denn personalstilistische Eigenheiten waren von Anbeginn in den Kompositionen angelegt. Dies kann mit einiger Sicherheit konzediert werden, auch wenn die ursprünglichen Fassungen verlorengegangen sind und CPE Bach im Sinne der „galanten“ Ästhetik und seines neuen Klavierstils später einiges veränderte. Entscheidend ist der Weg der Profilierung. Denn da Kontinuität und Zusammenhang nicht mehr – wie bei

Johann Sebastian Bach – im Kompositionsprinzip angelegt sind, ist der individuellen Gestaltungskraft bei der Schaffung des notwendigen Zusammenhangs breiter Raum gegeben. Die einzelnen Stufen dieses Prozesses werden von Horn mittels Gegenüberstellung mit dem melodischen, harmonischen, rhythmischen und metrischen „Grundwortschatz“ des Vaters Johann Sebastian Bach sowie der Zeitgenossen von CPE Bach geschildert. Daß es einen Rückbezug zu den musikästhetischen Positionen von Johann Adolph Scheibe, Johann Mattheson und insbesondere Johann Heinrich Koch gibt, dient dem umfassenden Verständnis ebenso wie dem methodischen Anliegen des Autors: eine Analyse sollte von mehreren Gesichtspunkten ausgehen, um den inneren Bezug der einzelnen Parameter sinnvoll unter dem hier herausgearbeiteten Gesichtspunkt der „neuen Einheit“ zu demonstrieren. Horn bedient sich der Terminologie des 18. Jahrhunderts, ohne jedoch eine einseitige „historische“ Position zu vertreten. Im Gegenteil kommt es ihm auf die Differenzen an, auf das bislang Un-Erhörte, denn hierin liegen die Keime für Zukünftiges. Die einzelnen Fassungen der frühen Klaviersonaten bieten für CPE Bachs Streben nach gesteigertem Ausdruck und stärkerer Individualisierung – insbesondere im Blick auf „motivische Anknüpfung“, einem Begriff, unter dem sich mehrere Techniken der Zäsurüberbrückung und des Rückbezugs zusammenfassen lassen – reiches Beweismaterial.

Im quellenkritischen Teil seiner Studie vertritt Horn – im Unterschied zu Darrell M. Berg – die These, daß die im Nachlaßverzeichnis von 1790 angeführten ursprünglichen Fassungen der frühen Sonaten in den meisten Fällen verlorengegangen sind. Daher könne es keine „absolute“ Chronologie, wie Berg sie vorgelegt hat, geben. Ein Vergleich von etwa 100 Quellen, diplomatische Untersuchungen hinsichtlich Schreibern, Papier, Wasserzeichen sowie das schwierige Verfolgen der verworrenen Wege der einzelnen Werkverzeichnisse dienen dem Versuch, Argumente für eine Datierung der verschiedenen Fassungen zusammenzutragen. In einzelnen Fällen gelingt Horn eine sichere chronologische Einordnung. In der Mehrzahl der Fälle jedoch stellt er – nicht ohne zwingende Logik – Hypothesen auf und plädiert für eine möglichst offene Haltung in der Datierungsfrage, bis eindeutige Beweise die hier beigebrachten Indizien erhärten. Ein Literaturverzeichnis, drei Register (Namen und Orte, Werke, Quellen und ihre Standorte) sowie Verzeichnisse der Notenbeispiele im ersten Teil und der gut ausgesuchten und befriedigend reproduzierten Quellenfaksimiles im zweiten Teil erleichtern die Arbeit mit der Studie.

Die CPE-Bach-Forschung erhält durch Horns Untersuchungen viele wertvolle Anregungen. Bereits bestehende Fragen konnten überzeugend beantwortet werden, auf neue Probleme wurde aufmerksam gemacht. Die flüssige, durchweg den trockenen Wissenschaftsstil vermeidende Diktion Horns sorgt zudem für eine spannende Lektüre, die über den Kreis der CPE-Bach-Spezialisten hinaus auch Analyse-Methodiker ansprechen sollte.

*Ingeborg Allihn* (Berlin)